

Hennemann, Gerhard, *Naturphilosophie im 19. Jahrhundert*. Freiburg/München, Alber, 1959. 8°, 122 S. – Brosch. DM 9,80.

Im allgemeinen versteht auch der heutige Naturwissenschaftler noch seine Wissenschaft a-historisch. Wohl wird zuweilen ein Blick in deren Geschichte getan, aber im Sinne einer Chronologie: Frühere Versuchsmethoden und Fragestellungen werden beschrieben und dadurch aufgezeigt, wie die Naturwissenschaften »wurden«. In der Forschung selbst aber stehen jetzige Fakten und Experimente, Fragestellungen und Deutungen zur Debatte. So wird es wohl immer bleiben – ist ja diese Vorgehensweise naturwissenschaftlichem Forschen eigentümlich (aus berechtigtem Streben nach »Objektivität« wird die Person des Forschers und seine geschichtliche Situation ausgeklammert). Und doch muß immer – und zumal in heutiger Zeit! – die Frage untersucht werden, wie weit diese Vorgehensweise berechtigt ist, damit sie nicht »sorglos« gehandhabt, blindlings verabsolutiert wird. »Auch die sogenannte exakte Naturwissenschaft steht in einer geschichtlichen Situation, deren sie sich bewußt sein oder doch werden muß« (11).

H. unternimmt es in seiner verdienstvollen Studie, die zwölf Essays und ein Nachwort umfaßt, diese Bewußtwerdung in bezug auf die geistesgeschichtliche Situation des 19. Jahrhunderts zu fördern. Nach einigen »Geschichtlichen Vorbemerkungen« wird gut die »Bedeutung Galileis« herausgestellt. Dann wird die in der Nachfolge Kants von Fichte, Schelling und Hegel (vorab von dem zweiten) formulierte »Idealistische Naturmetaphysik« besprochen, mit dem Ziel des Aufweises, daß die idealistische oder romantische Naturphilosophie, deren Hauptvertreter Schelling ist, die exakte Forschung in der Physik, trotz deren im ganzen scharfer Abwehrstellung, dennoch weitgehend methodisch beeinflußt hat« (9). Der folgende Essay behandelt die Gegenaussage, nämlich: »Die eigenständige naturwissenschaftliche Philosophie und ihre Kritik«. Infolge der »certistischen Tendenz« der Naturwissenschaft (H. Dingler) wird immer mehr der sich aus dem englischen

Empirismus bzw. aus der Aufklärung entwickelnde Postivismus maßgebend. Dessen Hauptvertreter (J. St. Mill, E. Mach u. a.), wichtigste Aussagen und prinzipielles Ungenügen wird im Anschluß an die Arbeiten von G. Jacoby und H. Dingler dargelegt. Fragt man nach dem philosophischen Ertrag der naturwissenschaftlichen Forschung des 19. Jahrhunderts, so sind es in der Hauptsache »zwei Gedanken, die von der Naturwissenschaft her besonders auf die Philosophie einwirkten« (62): Der im Energieerhaltungsgesetz enthaltene Grundgedanke (R. Mayer u. a.) und Darwins Entwicklungstheorie. Aufs ganze gesehen, zeigt sich ein Überwiegen, ja: Vergewaltigen des philosophischen Denkens durch das naturwissenschaftliche. E. du Bois-Reymonds Ausspruch: »In der objektiven Zergliederung der Erscheinungswelt... sehe ich... die wahre Naturphilosophie« (70) oder der L. Boltzmanns: »(es kann nicht unsere Aufgabe sein) eine absolut richtige Theorie, sondern vielmehr ein möglichst einfaches, die Erscheinung möglichst gut darstellendes Abbild zu finden« (71) werden in Naturwissenschaft und Philosophie maßgebend.

Der Leser bekommt plastische Skizzen der Hauptströmungen des 19. Jahrhunderts. H. verlebendigt sie weiter durch einige Essays über einzelne Forscher wie H. Chr. Oerstedt, R. Mayer, J. H. Lambert (ein in der Tat »zu Unrecht nicht gerade sehr bekannter Denker«, 91), A. v. Humboldt (und andere).

Einige kritische Bemerkungen seien angefügt.

Es fällt auf, daß H. (was die Zitate der besprochenen Philosophen und Naturforscher betrifft) fast ausschließlich auf Zweitquellen zurückgreift; das ist jedoch nicht sehr schwerwiegend, da er anerkannte Autoren und außerdem viele neueste Literatur zitiert; ob man Goethe nach Fr. Heers »Europäischer Geistesgeschichte« zitieren soll (109, Anm. 2) ist jedoch in etwa fraglich. Einige sprachliche Schwierigkeiten¹⁾ und geschichtliche Un-

genauigkeiten²⁾ werden wohl im angekündigten Hauptwerk – vorliegende Studie ist nur als »eine Voruntersuchung zur Problemgeschichte der Physik des 19. Jahrhunderts« (9) gedacht – verbessert werden. Eine Schwierigkeit bleibt: H. will ja eine Problemgeschichte und nicht nur eine Chronologie der einzelnen Aussagen in ihrer Faktizität geben, deren wechselseitige Abhängigkeit aufzuweisen, vermag er jedoch nur mehr thetisch, als beweisend.

Paderborn

Heimo Dolch

¹⁾ S. 24 heißt es: »Bereits Wilhelm v. Occam... kommt der dynamischen Auffassung der Bewegung nahe. Natürlich konnte die Scholastik... (diesen) Ansatz... noch nicht verstehen«. Das Faktum, als allgemein und seit langem bekannt, zugegeben – erhebt sich nicht (zumal in einer problemgeschichtlichen Studie) die Frage, wieso es »natürlich« war, daß die Scholastik diesen Ansatz noch nicht verstehen konnte?

S. 37 heißt es: »Natur und Geist haben bei Schelling an irgendeinem Punkte etwas Gemeinsames«, wenige Zeilen später wird Fr. Jodl zitiert: »Der monistische Gedanke, die Einheit von Natur und Geist, ist also das leitende Prinzip dieser Naturphilosophie... « »Wenn A und B eine Einheit bilden, dann haben sie nicht nur an »einem Punkte etwas Gemeinsames«.